

Gotica Rotunda Sforza

a fine calligraphic letter, a jewel
of the Italian Renaissance, now
presented as digital font
by Paulo Weitlinger.



lus gabriel a deo in
ciuitate galilee cui
nomē nazareth ad
uirginē desponsatā
uirō cui nomē erat
ioseph de domo da
uid ⁊ nomen uirgi
nis maria. Et igres
sus angelus ad eā
dixit. Ave gra ple
na dñs tecum bene

lus gabriel a deo in
ciuitate galilee cui
nomē nazareth ad
uirginē desponsatā
uirō cui nomē erat
ioseph de domo da
uid ⁊ nomen uirgi
nis maria. Et igres
sus angelus ad eā
dixit. Ave gra ple
na dñs tecum bene

uerba extorquent. Audissimus pacis in bellum cogor.
Rur sus ecce inuiti trudemur. rursus ad censorium
agimur tribunal. Adirum. Nescio. an inuide amicitie,
an amice dixerim inuidie. Quid non potes liuor
improbe, si amicos etiam flamare animos potes?
Adulta experto hoc mali genus. In hoc autem non
dixerunt recte quia dicunt unam speciem esse in multis.
Nec enim duo uidentur esse opposita quod aliquid
sit separatum per se existens et tamen habeat esse in
multis. Causa autem. Proba typografica.

uirgine responsatas

The Sforza Book of Hours ranks among the masterpieces of the Renaissance in terms of colour, expressiveness and calligraphy. Lavish miniatures and golden ornamental borders reveal the atmosphere prevalent in Renaissance times.

This Book of Hours is a true rarity, as it integrates the paintings of two famous illuminators who worked in different countries and certainly never met each other.

Thanks to a coat-of-arms and an inscription in the Book it was possible to determine the original proprietor of the manuscript: Bona Sforza, wife of Galeazzo Maria Sforza, duke of Milan from 1466 to 1476.

A first written proof of the existence of this manuscript was found in a letter written by the Milan illuminator Giovan Pietro Sirago to an unknown aristocrat in which he tells him that a mendicant had stolen

parts of an unfinished manuscript. These stolen leaves, around a third of the entire manuscript, were never found again. At the beginning of the 16th century, the incomplete manuscript was inherited by Margaret of Austria.

The remaining pages were not illuminated until around 1520, by no less an artist than the Flemish painter Gerard Dorenbout.

Ein Vergleich unter gotischen Rotundas

Der Font «Ratdoldt»

Ein Vergleich unter gotischen Rotundas

Der Font «Gotica Rotunda Sforza»

Der hier vorgestellte Font *Gotica Rotunda Sforza* zeichnet sich – im Gegensatz zu diversen anderen von mir digitalisierten Rotunda-Schriften – durch eine besondere Leichtigkeit und Eleganz aus. Das liegt hauptsächlich daran, dass der Font einer Handschrift der Renaissance entnommen wurde: dem Stundenbuch der Sforza. Mit einer nervösen Hand schnell und flüchtig geschrieben, ist diese Rotunda von der manchmal fast massiven Schwere befreit, die viele typografische Rotundas kennzeichnet.

Während die typografischen Rotundas aus der Inkunabelzeit, aber auch manche handgeschriebene Antiphonarien des 16. Jahrhunderts, in Italien, Spanien oder Por-

tugal hergestellt, massive Formen und fast geometrisch hergestellte Figuren zeigen, eilt die «Sforza» mit der Unruhe ihres kalligraphischen Duktus über die Blätter, geschrieben mit einer leichten Tinte in einer eher ungewöhnlichen Farbe: Sepia.

Italien entzog sich den gotischen Einflüssen auf die Schriftentwicklung. Hier entstand parallel zur Textura, die sich im restlichen Europa ausbreitete, die Rotunda (runde Schrift). Eine Buchschrift, die leichter schreiben und lesen war und die ihre Wurzeln in der langobardischen Beneventana hat. Diese Beneventana wurde im Benediktinerkloster Montecassino bis ins 12. Jahrhundert geschrieben. Zu Beginn des 11. Jahrhunderts drang sie über Benevent hinaus in den

weltlichen Kulturraum der südlichen Adria ein und konnte sich im Buch- wie im Urkundenwesen bis ins frühe 14. Jahrhundert halten.

Typisch für die Beneventana sind ihre gleichmäßigen und deutlichen Buchstaben und das Ebenmaß des Schriftbildes. Signifikant sind die Abbriviatoren und Ligaturen, besonders aber die neuartige Bogenverbindung, mit der Buchstaben, die mit einer Rundung enden, in den folgenden rund beginnenden Buchstaben hineingeschrieben werden.

Hauptcharakteristikum der Rotunda, eine wichtige Schrift vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, sowohl im Druck wie in der Handschrift, ist, neben den betonten verti-

Giouan Pietro Sirago Gerard Dorenbout

kalen Grundstrichen vor allem ihr breiter Duktus. Die gotischen Brechungen der Rundteile der Buchstaben sind gemildert, die zarten An- und Abstriche fehlen oft.

Typisch für die Rotunda ist der zweistöckige Buchstabe **A**, mit einer kleinen unteren Schlinge und einem hochgezogenen Hals, der mit einem Haarstrich nach links umgebogen wird und zumeist tief hinunter reicht, so daß der Kopf ganz geschlossen wirkt. Signifikant ist auch die trapezartige Weitung der unteren, ebenfalls geschlossenen g-Schlinge.

Wie in den benediktinischen Skriptorien gepflegte Schrift wirkte in den Anfängen des Buchdrucks fort. Neben der weltlich-intellektuellen Antiqua, in Norditalien für den Druck der antiken Klassiker und Humanistentexte verwendet, behauptete sich die «klerikal-

kale Rotunda» vor allem für biblische, liturgische und kirchenrechtliche Literatur bis 1530. Und das nicht nur in Italien, sondern fast ueberall, wohin die «Swarze Kunst» exportiert wurde...

Zentrum der italienischen Druckrotunda war Venedig. Vor allem in der Offizin der deutschen Gebrüder von Speyer entwickelte sich die rundgotische Druckschrift zu einer ersten Hochform.

Jhre ausdrucksvollste Blüte in der Inkunabelzeit verdankt die Rotunda – wie auch die Antiqua – Nicolas Jenson, der sich 1469 in Venedig selbständig gemacht hatte. Jensons rundgotische Lettern, die bald europaweit als Vorbild für Druck-Rotundas dienten, sind von klarer Einfachheit und puristischer Schönheit, meist unverziert, breit, aber mit betonter Vertikale, und auch in kleinsten Schriftgraden gut lesbar.

Als ein weiteres Beispiel für die italienische Rotunda gilt die in Venedig 1482 gedruckte *Elementa geometrica* von Euclid, eine Prachtinkunabel aus der Offizin des deutschen Druckers Erhard Ratdolt. Die vollkommensten zwischen 1490 und 1500 in Rotunda gesetzten Liturgica stammen aus der venezianischen Offizin des Johann Emerich, in dessen gotischem Typenrepertoire sich achtzehn nach dem Vorbild von de Spira, Jenson und Ratdolt gestaltete Rotundas in allen Graden, von der großen Auszeichnungs- und Missalschrift bis zur kleinstformatigen Brevier-type befanden.

Eine ganz besondere Stellung nahm die Rotunda in der Prototypographie der Niederlanden, Frankreichs und der iberischen Halbinsel ein. In Spanien und Portugal wurden liturgische wie profane, lateinische wie landes-

mante: sequentibus figms. Deo gracias.

sprachliche Inkunabeln fast ausschließlich in Rotunda gedruckt – von deutschen Typographen, die das Druckwesen in der iberischen Halbinsel dominierten. Dieser Brauch setzt sich bis 1540-1550 fort, bis auch in Portugal und Spanien die typografische Rotunda endgültig von der Antiqua abgelöst wird.

Henry Bradshaw und Robert Proctor waren die ersten, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts systematisch Drucktypen aus der Inkunabelzeit klassifizierten. Den systematischsten Ansatz verfolgte aber der deutsche Forscher Konrad Haebler. Das Typenrepertorium von Haebler verzeichnet in typisierter Form 101 M-Majuskeln und verknüpft diese mit Druckern, Druckwerken und Druckstädten. Haebler verzeichnete die Dominanz der gotischen Rotunda in den Unkanabeln; circa 80% der Erstdrucke sind mit diesen Lettern gedruckt worden – eine erstaunliche, wenig beachtete Tatsache. Doch wie manche Tierart in der Natur, starb diese Schriftspezies in den Setzkasten aus.

Rotunda-Schriften des 20. Jahrhunderts sind selten. Als digitale Fonts liegen vor: die *San Marco* von Karlgeorg Hoefler, die *Clemente Rotunda*; die elegante *Clairvaux* und die schwungvolle *Duc de Berry, Manuscript* und die strenge *Notre Dame*. Alle diese Schriften orientieren sich deutlich an die eher massiven typografischen Rotundas des 15. und 16. Jahrhunderts. Als neue Aufgabe stand deswegen an, einen in der Gattung der handschriftlichen Rotundas inspirierten digitalen Font zu produzieren, was nun in Form der «Gotica Rotunda Sforza» geschehen ist.

Das Stundenbuch der Sforza ist eines der Meisterwerke der kostbaren Renaissance-Handschriften, mit prächtigen Miniaturen versehen. Auch eine Rarität, weil es Werk zweier Buchmaler ist, die in verschiedenen Ländern wirkten und einander wohl nie begegnet sind. Die Besitzerin war Bona Sforza, Gemahlin Galeazzo Maria Sforzas, der von 1466 bis 1476 Herzog von Mailand war.



En general, podemos decir que la Textura fue usada en toda Europa, la Fraktur en países de habla alemana, la Gâtarde o bastarda en Francia y la Rotunda en Holanda, Francia, Italia, España y Portugal.

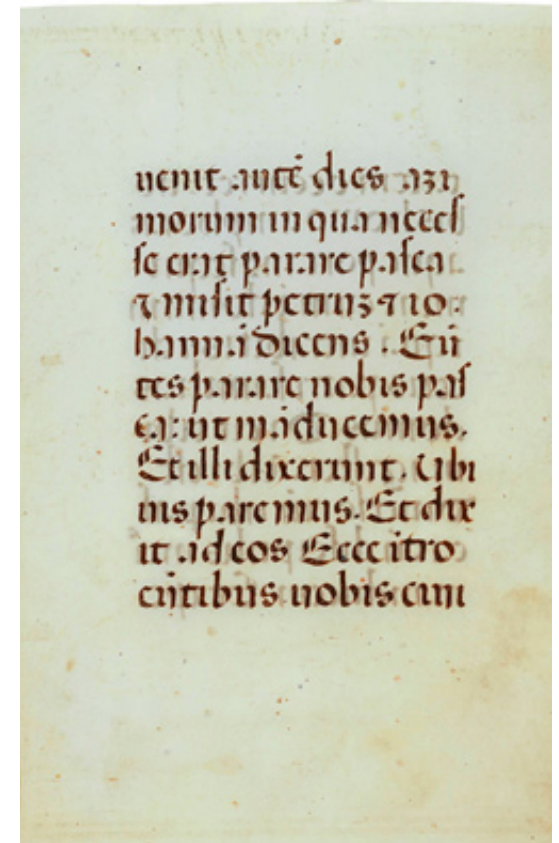
Ein Beleg für die Handschrift findet sich in einem Brief, den der Mailänder Buchmaler Giovan Pietro Birago an einen Adligen richtete und darin erzählt, ihm seien von einem Bettelmönch Teile eines unvollendeten Stundenbuchs gestohlen worden. Diese gestohlenen Blätter, ein Drittel der gesamten Handschrift, sind nie wieder aufgetaucht. Im Brief schreibt Birago, daß die Handschrift 500 Dukaten wert sei – etwa fünfmal soviel wie die Madonna in der Felsengrotte von Leonardo da Vinci! Es hat sich um eine Arbeit von großer Bedeutung gehandelt, die auch durch ihren hohen künstlerischen Wert besticht.

Mit der Arbeit am Stundenbuch begann er vermutlich um 1486/90, gab das Projekt jedoch 1495 auf, kurz bevor Bona Mailand verließ. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts ging die unfertige Handschrift auf Erbwegen an Margarethe von Österreich, die für ihren minderjährigen Neffen, den späteren Karl V., die Regierungsgeschäfte führte.

Erst um 1520 wurden die fehlenden Seiten illuminiert, und zwar vom Hofmaler Gerard Horenbout.

Der Text des italienischen Teils wurde vermutlich von einer Hand geschrieben. Bei den sechzehn flämischen Miniaturen und den zwei Bordüren handelt es sich um die einzigen durch Dokumente gesicherten Arbeiten des Genter Buchmalers Gerard Horenbout. Dieser war seit 1487 in Gent als Buchmaler tätig; 1515 wurde er Hofmaler der Margarethe von Österreich.

Nur aus einer Rechnung des Genter Meisters geht hervor, daß er vor 1521 mit der Vollendung eines Stundenbuches beschäftigt war. Horenbouts Illuminationen bestehen durch ihre Detailtreue, unverkennbar mit italianisierendem Einschlag. Zum einen wurde er damit einem Malstil gerecht, der damals in Flandern Mode war, zum anderen hat er versucht, den Stil Pietro Biragos nachzuempfinden.



in p rincipio
erat uerbum



As fontes digitais «Gótica Rotunda Sforza», «Valentim Fernandes», «Ratdoldt», «Gótica Rotunda Gans» e «Incunabulo» são da autoria de Paulo Heitlinger, comercializadas exclusivamente por tipografos.net
Copyright 2009. All rights reserved.

The digital typefaces «Gótica Rotunda Sforza», «Valentim Fernandes», «Ratdoldt», «Gótica Rotunda Gans» and «Incunabulo» are copyrighted by Paulo Heitlinger, and are being sold at tipografos.net
Copyright 2009. All rights reserved.